

# Das Internet als Monologmedium

Im Theaterdiscounter findet das Monologfestival statt, eine Auseinandersetzung mit Krisen

VON DORIS MEIERHENRICH

Die „Umordnung der Dinge“: Man nimmt so ein Festivalmotto ja immer schnell als lichtes Zukunftsprojekt. Dabei stecken wir längst mittendrin, leider im Rückwärtsgang. Angst, Absicherung, Abgrenzung heißen die Leitsterne unserer Zeit – wir hören und lesen es täglich, wenn jede Herausforderung sofort eine „Krise“ ist: Menschen flüchten hierher, gleich gibt es eine „Flüchtlingskrise“, ein ökonomisch kleines Land wird zahlungsunfähig, gleich wird eine „Eurokrise“ daraus, die zur „Europa-“, schließlich zur „Demokratielkrise“ schwillt. Da heißt es: Schotten dicht, Gürtel eng und Reihen geschlossen.

Mag übertrieben klingen, ist aber bei Weitem nicht so krass, wie sich das in der Realität niederschlägt: zu sehen vergangenes Wochenende an der Wand des Theaterdiscounters, wohin der Multimediakünstler Arne Vogelgesang von der Truppe „inter-

nil“ Facebook-Postings und -Videos von Menschen projizierte, die sich als Weltretter, Warner, letzte Erleuchtete in diesem „untergehenden Land“ verstehen. „Aggroprolypse“ heißt das Internet-Reenactment, mit dem internil dem Monologfestival ihren Blick aus der Wirklichkeit aufdrückten. Und ja, man muss es „Wirklichkeit“ nennen, was sich hier in paranoid-politischen PC-Bekennnissen und Drohaufrufen zeigt, weil deren Autoren nicht einfach Freaks sind, sondern dem Anschein nach die normalsten, nettesten Nachbarn von nebenan.

Vielleicht ist das Internet tatsächlich das Monologmedium schlechthin: außen der grenzenlose Raum der vielen, im Innern aber ein Angstraum. Rückzugsort und Lautsprecher für Fixierte, die durch die immer näher rückende Ferne darin den Halt verlieren und ihre rigiden

Neuordnungen aufziehen. Unser aller Ende sei Nahe, ruft „Bruder Michael“, die Invasion der Außerirdischen sei da, mahnt „Laetitia“. Ironisch gebrochen wird diese Phalanx der Besorgten nur durch deren minimalistische Nachstellung von der Schauspielerin Marina Miller Dessau auf der Bühne. Doch bleiben es Wahn-Monologe, die bedrücken.

*„Unser aller  
Ende ist  
nah.“*

*„Bruder  
Michael“,  
besorgter  
Internetnutzer*

„Aggroprolypse“ gehört, auch wenn es künstlerisch noch vorläufig erschien, zu den aufwühlenden Momenten der ersten Festivaltage. Mehr noch als die Einzelbeiträge aber – und das ist echter Gewinn – wirkt das Festival selbst hier als wertschöpfender Generator. Denn dank der sorgfältigen Programmierung spannen sich Korrespondenzen zwischen den Nummern, die stark zurück wirken. Präsentierte der erste Tag mit inter-

nil und der „Glückstrainerin“ Dragana Bulut Monologe als Mimikrykunst aus einer sich einengenden Gegenwart, erlöste der zweite Tag ins Gegenteil. Dort wurde die Kunst der Aufspaltung zelebriert, indem sich jeder Monolog in Vielstimmigkeit zu verflüchtigen suchte, um sich Ordnungsmächten zu verweigern. Die Sprech-Klang-Installation der Lyrikerin Rike Scheffler demonstrierte das am ausgefeiltesten, indem sie Gegenstände zu Musikinstrumenten umfunktionierte und begleitend auch ihr Sprechen in semantischen Vielklang zu befreien suchte. Rhythmisch verwandelte sie zur Positivutopie, was der Tänzer Jorge Morro der Truppe MS Schrittmacher am folgenden Tag umgekehrt noch als Formen vielfältigster Gewalt in seinem Körper vibrieren ließ. Mit erschütternder Ausdruckskraft zeigte er, was auf Menschen einhämmert, wenn es keine Verbindlichkeit gibt. Im Echoraum des Festivals hallt es weiter.